

wiederum eingeleitet durch *Geis* mit einer kurzen historischen Reflexion „Zur Geschichte der Juden in Deutschland“, denen sich Eva G. *Reichmann*, London, und Walter *Dirks*, Wittkau, mit ausführlicheren Referaten anschlossen. In den beiden Schlußvorträgen wurde der Abbau von Vorurteilen als Dienst am Frieden behandelt. Redner waren hier der Berliner Soziologe Dietrich *Goldschmidt* und der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Erhard *Eppler* aus Dornstetten.

Der Kirchentag in Hannover stand im Schatten des 6-Tage-Feldzuges Israels gegen seine arabischen Nachbarstaaten. Dieser Krieg wurde daher in mehreren Referaten explicit erwähnt, aber gleichsam in Parenthese, wie auch der seit Jahren andauernde Krieg in Vietnam nur gelegentlich, am Rande, zitiert wurde. Relativ ausführlich wurden dagegen die Berliner Studentenunruhen behandelt, ein deutliches Anzeichen, daß die zunächst auffällige Zurückhaltung gegenüber den aktuellen Kriegen gewiß nicht damit begründet werden kann, daß die Redner sich scheuten, „aktuell“ zu werden. „Friede“ als Auftrag, Forderung, Hoffnung und Zustand war für alle Referenten jedoch primär eine Frage des zwischenmenschlichen Verhaltens, nicht ein Problem des Verhaltens und Verhältnisses von Institutionen zueinander. Der einzelne Mensch als solcher wurde angesprochen und aufgerufen, nicht die (kirchlichen, politischen usw.) gesellschaftlichen Gebilde, durch welche und in denen der einzelne handelt und handeln kann. Die Vorträge zielten weniger auf konkretes „Handeln“ als auf grundsätzliche Besinnung. Das Theoretische mußte daher unvermeidbar überwiegen. Dieses Überwiegen wurde jedoch keineswegs mit einem Verzicht auf Aktualität erkaufte, wie sich auch im Negativen zeigt: Die aktuellen „Beispiele“ wurden ausschließlich dem entnommen, was in den Massenmedien aktuell war und aktuell ist, und damit wurden die von dem Konformismus dieser Massenmedien aufgebauten Mauern des Schweigens indirekt bejaht, wurde der Kirchentag jedenfalls nicht als Chance betrachtet, über diese Mauern hinauszusehen. Das mag ein einziges Beispiel verdeutlichen: Fast alle Referenten kamen auf den sicherlich „blutigen und brutalen“ Krieg in Vietnam zu sprechen, dem, wie Kraus zu bedenken gab, jeden Monat etwa 4000 Angehörige der Zivilbevölkerung zum Opfer fallen (p. 23). Seit längerer Zeit ist, wie bekannt, diese beklemmende Tatsache ein beherrschendes Thema der Weltpresse und der Massenmedien. Daß zur gleichen Zeit im Sudan vermutlich *zehnmal* so viele Menschen wegen ihres katholischen Glaubens den Märtyrertod sterben mußten, wird von der Weltpresse und von den Massenmedien (ob bewußt oder unbewußt, ist in diesem Zusammenhang gleichgültig) kaum notiert. Auch in Hannover ist das Stichwort „Sudan“ von keinem der Referenten auch nur am Rande genannt worden, wengleich man meinen möchte, gerade die Arbeitsgruppe „Juden und Christen“ könne und müsse für dieses ebenso bedrückende wie ungeheuerliche Geschehen unserer Tage Verständnis aufbringen. Ob die geschichtliche Rückbesinnung im Jahre 2000 über Hannover wegen dieses Schweigens den Stab brechen wird?

Für die Leser dieses Rundbriefs dürften vor allem die Referate von Walter *Dirks* und Eva G. *Reichmann* Bedeutung haben. Dirks kommt mit der Frage, wer für uns Deutsche Jude sei, zu einer sehr überzeugenden Generaldefinition: Jude ist für uns „der, der im Namen Deutschlands dem Mord ausgesetzt war, weil er als Jude galt“ (p. 50). Das ist eine Formulierung, von der man hoffen möchte, daß sie allgemein akzeptiert werden

könnte. Und Eva G. *Reichmann* legte mit deutlich warnendem Unterton fest: „Ein auf Versöhnung zielendes Verhältnis zwischen Juden und Deutschen kann nur erhofft werden, wenn der deutsche Partner sich im Rahmen einer zuverlässigen Demokratie präsentiert“ (p. 40). Die potentielle Gefährdung dieser Demokratie durch das rechtsradikale Lager (NPD) ist zu Recht in Hannover deutlich betont worden. Schwer verständlich ist dagegen, daß der Angriff gegen diese Demokratie, der von der linksradikalen Führungsgruppe der gesamtstudentischen Unruhe nicht nur expressis verbis *proklamiert*, sondern mit einem in seiner Methode durchaus faschistischen Terror *praktiziert* wird, gänzlich unerörtert blieb – mehr noch: Zwei der Referenten stellten sich dediziert und ohne Vorbehalte auf die Seite „der Studenten“. Vermutlich meinen sie, daß die Methoden und Ziele dieser studentischen Führungskräfte noch innerhalb der Spannweite eines freiheitlichen Rechtsstaates lägen. Tatsächlich befinden sich manche dem SDS angehörende studentische Führer nicht mehr innerhalb des Systems des Bonner Grundgesetzes, im Gegenteil, sie bekämpfen dieses „System“ nicht nur mit Argumenten, sondern auch mit physischer Gewalt, um die Sozialutopie einer neuen Gesellschaft zu erzwingen, die aller geschichtlichen Erfahrung nach in schrankenloser Unfreiheit enden wird. Geschichtliche Erfahrung aber zählt für diese Führungsschicht nicht, sie lehnt es ab, aus der Vergangenheit erwägenswerte Lehren für die Zukunft zu ziehen . . .

In Hannover hat Eva G. *Reichmann* den klaren Satz gesprochen: „Sollte die deutsche Jugend von heute . . . wieder in ein Meinungsklima ressentiment-geladenen Radikalismus abgesprengt werden, so wäre das ein Anschlag nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen die gesamte westliche Welt, der wir uns verpflichtet fühlen“ (p. 41). Die linksradikale studentische Führungsgruppe hat in der Bundesrepublik die Option gegen die „westliche Welt, der wir uns verpflichtet fühlen“, längst vollzogen, ohne daß die Universitäten, die Gesellschaft und der Staat sich der Konsequenzen, die daraus folgen werden, schon bewußt geworden sind. Ebenso, wie man vor 1933 auch Hitlers Worte und Hitlers Taten nicht ernst, wirklich ernst genommen hat, nimmt man auch heute die jungen, talentierten Politiker in ihren Worten und in ihren Taten nicht ernst. Daß Hannover in diesem Punkt die heute gängigen Illusionen nicht nur nicht zerstört, sondern (faktisch) genährt hat, hinterläßt bei der Lektüre dieser Vorträge – einige Monate danach – im Leser ein zwiespältiges Gefühl – trotz aller Sympathie für jeden ernsthaften Versuch, die Friedensbotschaft des Alten und des Neuen Bundes den Menschen von 1967 zu erläutern.

Prof. Dr. Konrad Repgen

K. Rahner, M. v. Galli, O. Baumhauer s. S. 186 f.

Markus Schmid (Hrsg.): Juden und Christen gestern und morgen in Basel und anderswo. Basel 1967. Verlag Druckerei Cratander AG. Separatdruck aus dem Basler Volkskalender 1968. 79 Seiten.

Nach Redaktionsschluß sei auf dieses – in ausgesuchter Zusammenstellung und Gestaltung eben erschienene kleine Buch hingewiesen. Mit Chagalls Rabbiner auf dem Umschlag, läßt es schon die vortreffliche Wahl der Bilder erkennen. Eines der guten Photos zeigt Karl Thieme (S. 6). Die nicht echte Authentizität des an den Anfang des Buches gestellten „Bußgebets“ wird an anderer Stelle in diesem FR behandelt (s. o. S. 106).

Zu den Beiträgen haben beigesteuert: Dr. Willehad Eckert OP, Rabbiner Dr. Rothschild, Rabbiner Dr. Gradwohl, Dr. Moritz Bernstein, Abbé Kurt Hruby, Ludwig Kahn, Paul Stintzi, Dr. Ehrlich. Wir freuen uns, daß aus dem „Freiburger Rundbrief“ übernommen wurde von Professor Herbert Haag das „Vaterunser“ aus seinem Beitrag „Jesus von Nazareth und die Tradition seines Volkes“.¹

G. L.

Charlotte Beradt: Das Dritte Reich des Traumes. München 1966. Nymphenburger Verlagshandlung, 150 Seiten.

Der Titel dieses sehr interessanten, beunruhigenden und etwas unheimlichen Buches will sagen, daß die Verfasserin hier eine Reihe von Träumen veröffentlicht, die in den ersten Jahren der Nazi-Herrschaft unter dem Eindruck der plötzlich veränderten Umwelt geträumt worden sind und die bereits in diesen ersten Jahren – die meisten dieser Träume stammen aus den Jahren 1933 und 1934 – das Wesen des totalen Regimes deutlicher erfassen und in Bilder und Szenen einkleiden, als der wachende Mensch es vermocht hätte. Die Verfasserin, 1939 nach New York ausgewandert, lebte damals in Berlin und hat, angeregt durch einen äußerst aufschlußreichen Traum, den ihr ein Bekannter erzählte, damals sogleich begonnen, „Träume vom Dritten Reich“ zu sammeln: nicht allgemeinere Angst- und Schreckträume, sondern gerade solche, die sich mit dem Wesen des totalen Staates befassen. Sie fragte „Schneiderin, Nachbar, Tante, Milchmann, Freund“ und hat so und durch das Befragen Dritter, wie sie schreibt, über 300 Personen befragt und ihre Träume gesammelt, von denen hier natürlich nur ein Bruchteil berichtet und sehr intelligent kommentiert wird. Allerdings wünschte sich der Leser, noch mehr Material vorgelegt zu bekommen, wenn sich darin letzten Endes auch nur immer wieder das gleiche Erlebnis spiegeln würde.

Die Verfasserin hat ihr Material nach Erlebnistypen eingeteilt. Da sind Träume vom Typ „Das wandlose Haus“, d. h. traumhafte Gestaltungen des Erlebnisses des Überwachtseins, des Verlustes des Privatlebens, oder Träume, in denen der Träumende seine wahren Gedanken sogar vor sich selber versteckt (Typ „Damit ich mich selber nicht verstehe“). Andere, in denen auf erschütternde und erschreckende Weise das Verlangen der Ausgeschlossenen – der „Dunkelhaarigen“ – Gestalt annimmt, dennoch dazugehören. Diese in vielfachen Abstufungen auftretenden Träume, die auch von Juden geträumt wurden, sind vielleicht das Erschütterndste in dem ganzen Buch. Sie zeigen das Bedürfnis des Menschen, nicht isoliert zu werden, aus dem die „Mitläufer“ hervorgehen, und verraten damit zugleich die Qual, die das Ausgeschlossenwerden bereits als solches, noch ohne irgendwelche weitere Verfolgungen, für den Menschen bedeutet. Der Zwiespalt der „Halbarier“ wird im Traum sichtbar, etwa im Traumhaß der „Halbarierin“ auf die in Wahrheit heißgeliebte jüdische Mutter.

Die Verfasserin erwähnt in ihren Interpretationen immer wieder Kafka. Täte sie es nicht, so würde man trotzdem nach der Lektüre weniger Träume bereits Kafka als „Urbild“ dieser Träumer erkennen. Die Anonymität, der Apparat, das Unheimliche allgegenwärtiger Späher, das alles hat Kafka vorweggenommen und geformt (und manche dieser Träume konnten vielleicht überhaupt erst durch Kafkas Vorangehen diese und keine andere Gestalt annehmen). Diese Träume sind ein wichtiger Beitrag zur Erkenntnis des Wirkens eines totalitären Regimes, ein Zeugnis vor allem auch vom langen Brechen des Widerstands

durch Brechung der Person, was in einer ganzen Reihe von Träumen sichtbar wird. Mit den klugen Interpretationen der Verfasserin ist dieses Traumbuch daher zweifellos eine Art „Lehrbuch der Methoden des Totalitarismus“ geworden.

Lili Sertorius

Neue Literatur zum Verhältnis der Katholischen Kirche und der Katholiken Deutschlands zum Nationalsozialismus (vgl. dazu: FR XVI/XVII 1965, S. 147 ff., XVIII 1966, S. 147 ff.)

Erich Beyreuther: Die Geschichte des Kirchenkampfes in Dokumenten 1935–1945. Wuppertal 1966. R. Brockhaus-Verlag. Handbücherei R. Brockhaus. Nr. 8. 127 Seiten.

Im Vorwort beschreibt der Verf. Parallelen in der Haltung des katholischen Episkopates und der evangelischen Kirchenleitungen gegenüber dem Nationalsozialismus. Dann bietet er eine Übersicht über die Geschichte des Kirchenkampfes. 29 ausgewählte Dokumente geben Einblick in die kirchliche Situation, die Stellung der Vertreter der Kirche gegenüber der Weimarer Republik und dem nationalsozialistischen Staat, die Geschichte der Bekenntenen Kirche und die Geschichte der deutschen Christen. Anmerkungen und Literaturverweise dienen dem Weiterstudium. Das Buch will keine neue Heldenverehrung betreiben. Es will vielmehr zeigen, wie nahe Bewährung und Versagen einander waren, wie sich oft in ein und demselben Christen beides findet, Mut zum Zeugnis und Unklarheit, Irrtum, Versagen. Die Schwierigkeit des Kirchenkampfes wird man besser begreifen, wenn man unbefangen diese kleine Dokumentensammlung liest.

W. E.

Friedrich Heer: Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler. München und Eßlingen 1967. Bechtle Verlag. 741 Seiten.

„Diese Schrift eines österreichischen Katholiken ist den jüdischen, christlichen und nichtchristlichen Opfern des österreichischen Katholiken Adolf Hitler gewidmet.“ Schon mit dieser Widmung provoziert der Wiener Historiker und Dramaturg am Burgtheater, Friedrich Heer, seine christlichen Leser und unter ihnen zuerst und mit voller Klarheit über die Tragweite seines Tuns vor allem die österreichischen Katholiken. Aus empörtem Gewissen fordert dieser österreichische Katholik die Herzensträgen heraus. Sein Buch verrät einen lang angestauten Zorn, der sich nun in einer großen Eruption entladen hat. Sein Zorn hat einen langen Atem. Darum scheut sich Friedrich Heer vor Wiederholungen und seitenlangen Exzerpten nicht. Vermutlich hat er damit seinem Buch freilich manches von seiner Wirkungskraft genommen. Die Längen dürften auch den geduldigsten Leser ermüden. Streichungen wären daher ein Gewinn gewesen. Aber die Erschütterung über die Verkehrung der Liebe in Haß, über die Kälte und Herzenshärte so vieler Christen ließ sich offensichtlich nicht zählen. Angriffsflächen boten sich in der Tat für seine Empörung mehr als genug. Deutlicher als in Deutschland zeigt sich in Österreich, daß Christen antisemitischen Parolen nicht nur nicht widerstehen, sondern selbst von ihnen infiziert sind. Die antisemitischen Anfänge der christlich-sozialen Partei sind in Österreich nie ganz überwunden worden. Zu ihnen konnte man zurückkehren, nachdem der Nationalsozialismus als politischer Machtfaktor zusammengebrochen war. Aber nicht nur in Österreich gibt es

¹ Vgl. Freiburger Rundbrief XVIII 1966, S. 45 ff.